

SWR2 Essay

Frei sein und verstrickt

Eine Ordnung für die Welt

Von Yannic Federer

Sendung vom: Sonntag, 3. Oktober 2021

Redaktion: Michael Lissek

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2021

SWR2 Essay können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-essay-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Die Essayredaktion warnt:

Das bloße Lesen von Radioessay-Manuskripten
kann den Hörgenuß nachhaltig beeinträchtigen!

Die Essayredaktion empfiehlt:

Laden Sie sich den Radioessay zum Hören herunter:

Auf [SWR2.de/essay](https://www.swr2.de/essay)

in der ARD-Audio-App oder

in der SWR2-App!

Viel Vergnügen!

Wenn ich vor die Tür gehe, ist es dunkel. Der neue Supermarkt gegenüber hat bis zehn Uhr geöffnet, also mache ich den Einkauf eine halbe Stunde vor Ladenschluss. Ich stehe dann fast allein zwischen den Regalen, muss nur selten ausweichen, wenn mir jemand zu nahe kommt. Die Kassiererin blickt schon von ihrem Terminal auf, während ich noch am anderen Ende des Gangs stehe, bei den Nudeln. – Inzwischen kenne ich jede Seitenstraße, jede verkehrsberuhigte Klinkersiedlung, jedes Wäldchen, das sich unverhofft auftut zwischen zwei Stadtteilen. Nachts wandere ich umher, bis der Schrittzähler zufrieden ist. Tagsüber sitze ich zwischen Büchern, hin und wieder stelle ich mich ans geöffnete Fenster, damit sich Vitamin D in meiner Haut bilden kann, beobachte Menschen, die unten über die Straße gehen. Manche tragen Maske.

Die Globalisierung bringt nicht nur Veränderungen in politischer Hinsicht mit sich, sondern Veränderungen im Existenz-Modus der Welt. Bei der Vorausschau auf die zukünftige Welt benötigen wir eine ihr entsprechende Daseinsordnung [...], eine Ordnung, welche die Inklusion der Welt realisiert. Das ist es, was ich als das System des ‚Alles unter dem Himmel‘ (Tianxia) bezeichne.

Das Buch heißt „Alles unter dem Himmel“, der Autor Zhao Tingyang. Er lehrt an der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften in Beijing. Im Klappentext heißt es, der Band sei ein Hauptwerk dieses bedeutenden Philosophen, das erstmals in deutscher Übersetzung vorliege.

Das Konzept des Tianxia umfasste im alten China zahlreiche spirituelle Aspekte, etwa [...] die spirituellen Beziehungen zwischen dem ‚Dao des Menschen‘ und dem ‚Dao des Himmels‘. [...] Tianxia ist aber auch das politische Ideal einer Weltordnung.

Erfunden wurde dieses Ideal scheinbar aus Versehen. Zhao erzählt von König Wu, Herrscher über das kleine Zhou im nordwestlichen China, in dem Bauern lebten und Nomaden. Wu hatte Freunde in den umliegenden Kleinstaaten, und gemeinsam zogen sie gegen die Shang in den Krieg, die über ein weitaus größeres, weitaus entwickelteres Land herrschten, mit einem weitaus größeren Heer. Doch dieses Heer

unterlag, weil Wu der tugendhaftere, charismatischere Kriegsherr war und der Herrscher der Shang ein ungerechter Tyrann, dessen Truppen meuterten und überliefen. Plötzlich stand König Wu im Zentrum der chinesischen Zentralebene und zugleich vor dem Problem, mit seinem Kleinstaat die Rolle des Hegemons übernehmen zu müssen. Wu starb, und sein jüngerer Bruder, Herzog Dan von Zhou, übernahm die Regierungsgeschäfte. Er wurde zum Begründer der Zhou-Dynastie, der sich mehr und mehr Lehnstaaten unterstellten, obwohl die Zhou sie militärisch nicht dominierten. Ein komplexes Netzwerk entstand, erstreckte sich über die ganze Welt – genau genommen nicht einmal über das heutige chinesische Territorium, aber eben doch: über die gesamte der chinesischen Antike bekannte Welt –, wurde also zu „Tianxia“, zu deutsch: „alles unter dem Himmel“. Für den Philosophen Zhao ist das die erste Revolution Chinas, mehr noch, der Beginn des Politischen. Ein halbes Jahrtausend vor der Polis von Attika.

Das Tianxia-System musste sicherstellen, dass der Beitritt zum System für jeden Staat mehr Vorteile schaffte als das Draußenbleiben, [...] und der Beitritt freiwillig erfolgt. [...] Ein Tianxia-System musste in der Lage sein, Beziehungen wechselseitiger Abhängigkeit und gegenseitiger Begünstigung [...] zu schaffen [...] Ein Tianxia-System musste in der Lage sein, umfassend günstige Voraussetzungen für das Gemeinwohl [...] zu entwickeln [...]

Manchmal renne ich durch den Wald, vormittags, ganz selten ein Rentner mit vorgespanttem Hund oder eine Frau, die kurz von ihren Stöcken aufblickt und grüßt, sonst niemand. Im Dickicht plötzlich eine einsame Weihnachtskugel, die jemand an einen Ast gehängt hat, der dürre Arm, der sich kahl und feucht über den Schotter hebt, schwankt im Wind und die Kugel mit ihm.

Archiv-Töne: ...hat die Zahl der Corona-Neuinfektionen einen neuen Höchststand erreicht.¹ / Private Böllerei verbieten? Nee, das jetzt auch noch?² / Im gleichen Zeitraum gab es 962 Todesfälle...³

Vielleicht ist es Haarspalterei, aber es gibt da ein Problem. Einen performativen Selbstwiderspruch, also einen Widerspruch zwischen dem, was Zhao sagen will, und der Art und Weise, in der er es tut. Zhao stellt das Ideal des Tianxia nämlich dem der Polis gegenüber. Die Polis stehe am Beginn der westlichen Vorstellung von

Staatspolitik, Staatssouveränität, von Nationalstaaten, die, auch wenn sie international agierten, noch von einem nicht zu bändigenden antagonistischen Konkurrenzdenken getrieben seien, mehr noch: von der Freund-Feind-Unterscheidung, einem Erbe des Monotheismus und der Jagd auf das Heidnische, das sich bis in die imperialistische Unterwerfungslust fortsetze. Carl Schmitt aus Plettenberg wird also auch in Beijing gelesen.

Lu (*flüsternd, gehetzt*): Heute Abend sehr gutes Mondlicht. [...] heute, wo ich es sehe, macht es den Kopf unglaublich klar. [...] Muss aber sehr auf der Hut sein. Warum sonst sollte sich der Hund der Zhaos zweimal nach mir umdrehen? Ich habe Angst. Zurecht.

Das Ideal des Tianxia gründet dagegen auf der konfuzianistischen Ablehnung von Konkurrenz und Antagonismus, auf der Überzeugung, dass Koexistenz der Existenz vorausgeht, dass es ein Außen apriorisch nicht geben darf, keine äußeren Feinde, keine verhassten Fremden, dass alle Anteil haben sollen an der geteilten Welt, die gerade dadurch zum Subjekt des Politischen werden kann, Weltssouveränität statt Staatssouveränität. Zhao sagt also: Das Prinzip des Tianxia, das sich nicht abgrenzt, das sich über niemanden erhebt und niemanden verdammt, weil es alle in sich aufnehmen muss, es grenzt sich ab von der Polis und den politischen Traditionen des Westens, es ist ihr überlegen, weil es unfähig ist zur imperialistischen Aggression.

Lu: Ging am Morgen sehr auf der Hut vor die Tür, da trat dem alten Herrn Zhao so ein seltsamer Ausdruck in die Augen: als hätte er Angst vor mir, als hätte er es auf mich abgesehen.

Haarspalterei vielleicht, aber Zhao hat diesen Anspruch an sich selbst, er beschreibt das Tianxia nämlich schon auf den ersten Seiten nicht nur als ein spirituelles und politisches Ideal, sondern auch als wissenschaftliche Methode, die ebenso inklusiv und allumfassend sei. Er nennt sie: eine „kombinierte Synthese“. De facto aber ist das, was er schreibt, eher eine große Antithese, eine Abrechnung, die desto bitterer wird, je weiter er sie ausführt.

Lu: Kann nachts nicht schlafen. Muss alles Punkt für Punkt durchgehen, um zu begreifen.

Nach den Weltkriegen hätten sich die kolonisierten Menschen zwar gegen die imperialistischen Mächte durchsetzen können, hätten eigene, souveräne Nationalstaaten gründen können. Doch für Zhao ist der Imperialismus damit nicht beendet worden, nur verwandelt. Denn die Regeln im internationalen Konkurrenzkampf entsprechen keinesfalls dem Weltinteresse, sondern dem der westlichen Hegemonialstaaten. Die militärische Aggression ist zwar seltener geworden, die Strategien der imperialistischen Dominanz dafür aber raffinierter und vertrackter. Sie setzt an bei der Verteilung von Ressourcen, bei Technologie und Finanzökonomie, bei der Herrschaft über das Wissen und der Konfiguration von Sprache. Bei monotheistisch geprägten Vorstellungen von Schöpfung, Leben, Geschichte, die zur Zerrüttung der spirituellen Traditionen anderer Kulturen führt. Bei der Demokratie.

Ich bin nicht mehr eingeschrieben, aber der VPN-Zugang funktioniert noch. Über den Katalog der Bibliothek gelange ich in die Datenbank von Cambridge University Press, kann ein ganzes Kompendium zur chinesischen Frühgeschichte herunterladen. Die Universität muss digitale Lizenzen nachgekauft haben, irgendwann, als die Lesesäle und Freihandmagazine noch geschlossen waren. – Auf den Orakelknochen der Shang wurden die Zhou erstmals im 12. Jahrhundert v. Chr. erwähnt. Als Feinde. Dann als Freunde. Dann wieder als Feinde. – Bevor König Wu von Zhou gegen die Shang in den Krieg zog, zog sein Vater, König Wen, gegen die Shang in den Krieg. Er führte seine Truppen entlang des Taihang-Gebirges, hinter dem das Kernland der Shang lag, eroberte dort die kleinen Staaten Li und Yu, schließlich griff er die Zitadelle von Chong an, nur wenige Kilometer von der Festung Mengjin entfernt, und starb. König Wu, einer seiner acht Söhne, setzte den Feldzug fort, überquerte den Gelben Fluss, bei Muye dann die siegreiche Schlacht. – Der Überlieferung zufolge erkannte der König der Shang seine drohende Niederlage. Er setzte seinen Palast in Brand und überließ sich dem Feuer. König Wu wurde seiner Leiche dennoch habhaft und verstümmelte sie. Einhundert Beamte wurden von Wus Truppen verschleppt, sie brachten sie in ihre Hauptstadt und exekutierten sie dort, zur Feier ihres Sieges. –

Mengzi, ein Schüler des Konfuzius, bestreitet diese Vorgänge. Der tugendhafte König Wu könne ein solches Blutvergießen nicht angerichtet haben, unmöglich.

Lu: Nicht mehr daran denken. Viertausend Jahre unentwegte Menschenfresserei, und ich begreife erst jetzt [...]

Demokratie und Markt, schreibt Zhao, sind von identischer Struktur, sie nutzen Massenentscheidungen, um die Monopolisierung von Macht zu unterbinden. Die Macht aber ist zu schlau, um sich dadurch geschlagen zu geben. Längst hat sie sich wie ein Parasit eingenistet. Die Macht ist eine systemische Macht, ihre Gewalt eine systemische Gewalt, und auf diese Weise bringt sie eine neue Form der Diktatur hervor. Die politisch korrekte Sprache, glaubt Zhao, vernebelt den Menschen den Verstand, die Massenmedien wie auch die Wissenschaften werden von ihr gelähmt, wie eine moderne Theologie erscheint sie ihm, wie eine Versklavung der Seele, wie massivste Gewalt. Die Demokratien sind dadurch längst gekidnappt, meint Zhao, von Interessengruppen, die ihre Entscheidungsprozesse manipulieren. Diese Entscheidungsprozesse ergeben sich nämlich aus der öffentlichen Meinung, die sich wiederum aus den massenmedialen Verlautbarungen ergeben und aus geläufigen Ansichten, und beides ergibt sich aus der systemischen Macht – hier ist sie zu finden, die psychische Verführung des Einzelnen, die ihn dazu verleitet, sich dem System freiwillig zu unterwerfen. Die Demokratie ist nichts als eine fadenscheinige Bemäntelung dessen, was wirklich vonstattengeht, was sich dahinter abspielt.

Archiv-Töne: It's a rigged system.⁴ / The press has created a rigged system and poisoned the minds of so many of our voters.⁵ / This is a sick system from the inside.⁶

Zhaos Buch ist ein Bestseller. Sogar der Tatort-Star, ehemals Bergdoktor-Star, Harald Krassnitzer, erwähnt es. Die ausgesetzten Drehs, die Zeit, die dadurch frei wird, will er zum Lesen nutzen, endlich den *Ulysses* beenden, sich Blochs *Geist der Utopie* wieder vornehmen. Und ebenso Zhao Tingyang. Der Wiener Kurier überschreibt das Interview mit dem Titel: *Was Harald Krassnitzer in der Corona-Krise Hoffnung gibt*. – Die deutschen Feuilletons aber rätseln über Zhaos Erfolg. Im Bayrischen Rundfunk ist der Rezensent beinahe ungehalten, Zhaos Breitenwirkung resultiere aus dem großspurigen Versprechen, die Welt retten zu können, und seine

östlichen Ideen besäßen halt den Reiz des Fremden. Aber es handle sich nicht um seriöse Philosophie, Zhao trage das Tianxia nur wie ein Mantra vor sich her, wie ein magisches Zauberwort, das er fortwährend wiederhole, aber nicht erkläre, kein Vergleich zur reinen Vernunft, wie sie sich in den westlichen Begriffen von Demokratie und Menschenrechten ausdrücke.

Archiv-Ton: Da erscheint es schon als überheblich, wenn Zhao in seinem Buch im Vorübergehen so klug durchdachte Konzepte der politischen Philosophie wie Menschenrechte und Demokratie köpft.⁷

Gegenüber haben sie einen riesigen Bildschirm aufgestellt. *Zusammenhalten*, steht darauf. Und: *Lokal einkaufen, gerade jetzt*. Dazwischen Werbefotos der umliegenden Einzelhändler. – Nachts, wenn alle Läden geschlossen sind, kein Bus mehr durch die Innenstadt fährt und auch sonst niemand mehr da ist, auf der Straße oder hinter den Schaufenstern, flimmert das Gerät noch immer vor sich hin. Die Farben sind grell, vor allem der knallrote Hintergrund, auf den ein Delikatessengeschäft sein weißes Hummerlogo setzt. Manchmal wache ich auf, weil ich denke, es ist die Morgensonne, die durch meine Jalousien bricht. Aber kurz darauf schon wieder das gedeckte Türkis, auf dem mit weißer Schrift steht: *Worauf es nun ankommt. Unnötige Wege vermeiden. Abstand halten. Hände waschen. Rücksichtig einkaufen. Vorbild sein*.

[...] zweitausend Jahre vor Hobbes [...] diskutierte Xunzi die Frage des Urzustands. Anders als Hobbes sah Xunzis Urzustand ein Grundelement, ein Gen der Kooperation vor, er nahm nämlich die Gruppe als dem Individuum vorangehend an. Er wies daraufhin, dass die Fähigkeiten des Einzelnen schwächer seien als selbst die von Ochsen und Pferden, und daher Kooperation innerhalb der Gruppe für den Einzelnen eine Voraussetzung des Überlebens bildet. [...] die Koexistenz ist die Voraussetzung der Existenz.

Aus der konfuzianischen Überlieferung konstruiert Zhao eine Kritik des westlichen Individualismus und der rechtsstaatlichen Institutionen, die aus ihm hervorgehen. Kein *Krieg eines jeden gegen jeden*, bis diese streitenden Einzelnen endlich all ihre Macht und Stärke per Vertrag an einen Dritten übertragen, der sie alle regieren soll, *jene[n] sterblichen Gott[]*, dem wir [...] unseren Frieden und Schutz verdanken. Nein, der Kontraktualismus liegt Xunzi fern, wie Konfuzius der Legalismus fernliegt. Eine

politische Ordnung könne nur existieren, wenn sie sich auf das menschliche Empfinden gründet, und wo könne man dieses Empfinden besser studieren als dort, wo der Mensch über seine selbstsüchtigen Impulse hinauswächst, bei seiner Liebe zu den Verwandten, seiner Sippe. Deshalb, so zitiert Zhao Konfuzius, müsse der Staat wie eine Sippe gedacht werden und das Tianxia wie ein solcher Staat. Ähnlich lautet auch ein Lehrsatz im *Buch der Urkunden*.

Es beginnt mit der Sippe und dem Staat und endet an den vier Meeren.

Das Kronland steht im Zentrum des Tianxia, sein Souverän verfügt über das Mandat des Himmels. Er ist ein väterlicher Herrscher, dessen Macht nicht auf kodifiziertem Recht beruht, sondern auf der Zustimmung derer, die von seiner Fürsorge profitieren, sich seiner Autorität unterstellen.

Zhao Tingyang registriert den Niedergang Amerikas, und seine Tianxia soll nun das weltpolitische Vakuum füllen. [...] Mit dem Speck der Harmonie fängt er die unglückliche liberale Maus.

Warnt Jürgen Assheuer in der „Zeit“.

Monatlich bezahle ich drei Streamingdienste, obwohl ich selten Filme schaue, TV-Serien noch seltener, ich sollte sie kündigen, scrolle aber doch wieder durch das Angebot der drei Portale, es dauert eine Stunde, bis ich mich entschieden habe, und zwar für *Arrival*, einen Science-Fiction-Film.

Zwölf unbekannte Flugobjekte schweben über der Erde, die Menschen sind in Aufruhr, Breaking News, Militär und Forschungspersonal arbeiten fieberhaft an der Frage, woher die Außerirdischen gekommen sind und, wichtiger noch, wozu. Im Hauptquartier, das die US-Army in Montana aufgeschlagen hat, in Sichtweite des riesigen schalenförmigen Raumschiffs, gibt es eine Videoschleife, auf zwölf separierten Kacheln sind die betroffenen Territorien miteinander verbunden: USA, Dänemark, Australien, Pakistan, Venezuela, Japan, China, Sierra Leone, Sudan, Großbritannien und zwei Mal Russland: Sibirien und Schwarzmeerküste. Sie tauschen Informationen aus, kooperieren, wenn auch mit mäßigem Erfolg.

Archiv-Ton: You got any new intel? / [...] Really we... We have nothing.⁸

Am Ende ist es Dr. Louise Banks, eine Sprach- und Übersetzungswissenschaftlerin, die die Welt rettet. Sie tritt den grunzenden, gurgelnden Heptapoden mit Whiteboard und Filzstift gegenüber, bringt ihnen Grundzüge der englischen Sprache bei, nimmt umgekehrt das Grunzen und Gurgeln auf, sequenziert es, verlegt sich irgendwann auf die schwebenden, tintenklecksartigen Schriftzeichen, die sie aus ihren Fangarmen entweichen lassen können. Der Colonel ist besorgt, die Außerirdischen könnten das dabei gewonnene Wissen eines Tages gegen die Menschen verwenden, aber Dr. Banks sagt, es gehe nicht anders, es brauche ein Grundverständnis der Aliensprache, einen Austausch von Vokabeln und grammatischen Strukturen, um am Ende die Zielfrage stellen zu können: *what is your purpose on earth?*

Archiv-Ton: Heptapod. Purpose. Earth. What is your purpose? [*Heptapode gurgelt.*]⁹

Zwischen zehn und ein Uhr nachts ist unten vor dem Haus ein Obdachloser, mal kauert er auf einer der Metallbänke, mal humpelt er umher, vermutlich, um sich warm zu halten. Aus seiner Kapuze ragt ein grauweißer Bart, in der Rechten schleppt er eine kleine Sporttasche, sein Hab und Gut. Seit sie den riesigen Bildschirm aufgestellt haben, setzt er sich darunter und guckt zu, sieht sich die effektvolle Kamerafahrt durch das örtliche Küchenstudio an oder das dampfende Pulled Pork vom Biometzger, das engagierte Team bei Optik Wolf, asymmetrische Brillen auf der Nase, oder die Rabatte beim Herrenausstatter. *Worauf es nun ankommt.* – Wo er vor zehn ist und nach eins, weiß ich nicht. Wenn ich nachts spazieren gehe, halte ich manchmal nach ihm Ausschau, in den Unterführungen liegt er nicht, was mich fast beruhigt, weil es dort eiskalt ist. Vielleicht schläft er in der U-Bahn-Station, zwischen den Bänken und Schaukästen, wo ich lange nicht gewesen bin.

Archiv-Ton: Tonight, China becomes the first world power to declare war against the aliens.¹⁰

Die Lage eskaliert und zwar durch einen Übersetzungsfehler. Die Chinesen haben den wechselseitigen Spracherwerb mit den Heptapoden anhand von Mahjong-Steinen vollzogen, nun mobilisieren sie Truppen, Dr. Banks vermutet, weil sich die antagonistische Logik des Mahjong in ihre Übersetzungspraxis eingeschlichen hat, zu spät, der Colonel drängt sie, den Außerirdischen die Zielfrage zu stellen, *what is your purpose*, auch wenn sie ahnt, es ist zu früh. Die Antwort, die Dr. Banks übersetzen muss, lautet: *offer weapon*. Der Führungsstab in Aufruhr, obwohl Banks warnt, es könne sich um eine Verwechslung von *tool* und *weapon* handeln, sie hätten den Unterschied noch nicht behandeln können, es sei viel zu früh, nach ihrem *purpose* zu fragen – zu spät, die kriegerische Logik nimmt ihren Lauf, vielleicht, so die Befürchtung, wollten die Heptapoden die Menschen technologisch aufrüsten und dann gegeneinander ausspielen, sie für ihre Landnahme einspannen, wie es die weißen Siedler einst mit den Ureinwohnern getan haben, keiner weiß, wie die anderen Staaten reagieren werden, Kontaktabbruch, allgemeine Mobilmachung, Kriegserklärung. – Im Film heißt der Chef der Volksbefreiungsarmee: General Shang.

Archiv-Ton: Dr. Banks, drop the phone or we shoot! [*Dramatische Musik, Banks spricht Mandarin*] Drop it!¹¹

Im letzten Moment rettet Dr. Banks die Welt, weil die Heptapodensprache ihren Verstand, ihre Wahrnehmung, *alles* verändert hat, sie kann sich plötzlich an die Zukunft erinnern, an einen Festempfang, der erst achtzehn Monate später stattfinden wird, an der Wand ein Banner mit Heptapodenschrift, darunter einmütig aufgereihete Nationalflaggen, die US-amerikanische, die chinesische, die dänische, die japanische und so fort. Die Einigung der Welt, erklärt ihr General Shang dort, sei allein ihr zu verdanken, weil sie ihn damals, kurz bevor es zu spät war, angerufen habe, auf seinem persönlichen Telefon, er zeigt ihr seine Nummer, an die sie sich nun erinnert, im Moment, da sie sie wählt, achtzehn Monate, bevor Shang sie ihr zeigt, bevor er ihr erklärt, unter dieser Nummer habe sie ihn erreicht, habe ihm Dinge gesagt, die nur er habe wissen können, die letzten Worte seiner sterbenden Frau. Und dann habe sie ihm erklärt, was ihr nun klargeworden sei, was die Außerirdischen ihnen wirklich geben wollten und warum. Jedes der zwölf Territorien habe ein Zwölftel des heptapodischen Sprachschatzes erhalten, sodass die zwölf Territorien kooperieren, ihr Wissen teilen müssten, um die heptapodische Sprache zu

lernen, denn wer sie lerne – ihre nonlineare Architektur, das Denken, das sich in ihr ermögliche –, dem öffne sich die Zeit, der verstehe, dass die Außerirdischen gekommen seien, um den Menschen zu helfen, sich zu einen, und in dreitausend Jahren, wenn die Heptapoden zurückkehren würden, weil sie auf die Hilfe der Menschen angewiesen wären, müssten sie darauf hoffen, dass die Menschen inzwischen verstanden hätten, was das ist, ein *Non-Zero-Sum Game*, das Gegenteil eines Nullsummenspiels, also keine Konkurrenz um die Verteilung einer gleichbleibenden Nutzenmenge, sondern ein wachsender Nutzen für alle, der erst durch die Teilhabe aller entsteht. – Wieder beugt sich ein Shang dem Tianxia.

Archiv-Ton: How can you know the future? [Heptapode dröhnt.]¹²

Ich kann nicht schlafen, mache also wieder Licht und google, finde heraus, der Film basiert auf einer Kurzgeschichte von Ted Chiang, der in Seattle lebt, in einem Interview spricht er über seine Eltern, über ihre Flucht vor der Kulturrevolution. Dann lade ich das E-Book herunter. – In Chiangs Erzählung gibt es keinen General Shang und keinen drohenden Krieg. Zwar sind nicht zwölf, sondern einhundertzwanzig Schiffe auf der Erde gelandet, aber Chiang beschäftigt sich allein mit den neun Schiffen, die über US-amerikanischem Boden schweben, und mit den wissenschaftlichen Teams, die sich per Videoschleife austauschen. Dr. Banks, die Erzählerin, grübelt. Sind die Heptapoden frei oder unfrei, verfügen sie über einen freien Willen, oder machen diese Begriffe in ihrer Weltwahrnehmung gar keinen Sinn mehr, weil sie immerzu erinnern, was geschehen wird, weil sie die Chronologie der Dinge nur vollziehen können wie ein Theaterstück, von dem sie längst wissen, ob es Komödie oder Tragödie ist, für sie hängt alles miteinander zusammen, alles zeitigt Konsequenzen, nichts ist separierbar, meins, deins. Wie frei kann man sein, wenn man die Zukunft kennt?

Archiv-Ton: People are suffering. People are dying. Entire ecosystems are collapsing. We are at the beginning of a mass extinction. And all you can talk about is money and fairytales of eternal economic growth. How dare you?¹³

Zhaos Rückgriff auf die Tradition hat Tradition. Achthundert Jahre nach der Etablierung des Tianxia – die Zhou sind längst Geschichte – beginnen Truppen des Königreichs Qin von der westlichen Peripherie her einen Eroberungszug nach Osten,

sie belagern und brandschatzen, bis sie Meer sehen, bis der Qin-König Zheng nicht mehr König Zheng sein will, sondern Kaiser von China. Kein loser Bund freiwillig assoziierter Kleinstaaten mehr, sondern ein einziges Reich unter direktem Befehl des Himmelssohnes. Die Gelehrten aber sind nostalgisch, und als einer es wagt, den Kaiser an die Tradition des Tianxia zu erinnern, lässt Kanzler Li Si die Schriften der Philosophen ins Feuer werfen, das *Buch der Lieder*, das *Buch der Urkunden*, schon wer über sie spricht, soll hingerichtet werden. Wer die Vergangenheit anführt, um die Gegenwart zu kritisieren, soll sterben, seine ganze Familie soll sterben, wie auch alle, die solche Zuwiderhandlungen nicht rechtzeitig melden. – Kanzler Li Si wurde später selbst in Stücke gerissen, auf einem Marktplatz, seine Familie exekutiert auf Befehl des zweiten Kaisers, der kurz darauf in den Selbstmord getrieben wurde und zwar von Li Sis Nachfolger, der wiederum vom Nachfolger des zweiten Kaisers ermordet wurde, der wiederum ermordet wurde von Xiang Yu, der die Hauptstadt niederbrennen ließ, nur um danach Liu Bang zu unterliegen, dem ersten Han-Kaiser, der die Qin-Dynastie beerbte. – Ihre kurze Dauer sei, so notierten es die Schüler des Konfuzius später, eine Folge ihrer Ignoranz gegenüber der Tradition gewesen. Nur wer sich der Vergangenheit erinnere, sei Herr über die Zukunft.

Lu: Der Hund der Zhaos fängt wieder an zu bellen.

Hannah Arendt wird gern als Denkerin der Freiheit bezeichnet. Was nicht ganz falsch ist. Sie ist aber genauso gut eine Denkerin der Unfreiheit. – Es beginnt zur Zeit des Perikles, in der Polis von Athen und im Oikos. Außerdem beginnt es mit der Tätigkeitstheorie, die Arendt allem Politischen voranstellt. Tätig ist man, wenn man handelt, wenn man arbeitet und wenn man herstellt. Das Herstellen endet in Dingen, die anschließend in der Welt herumstehen, Tische, Stühle, Häuser, das interessiert Arendt aber nicht so sehr. Wichtiger ist das Arbeiten, also das immergleiche Tun, das notwendig ist, um den immergleichen Bedürfnissen des Körpers nachzukommen, dem Stoffwechsel, der Fortpflanzung und so fort. Wichtig ist das Arbeiten nur, weil man es vom Handeln unterscheiden muss. Erst durch das Handeln erfährt der Mensch Freiheit. Handeln ist das, was wir tun, wenn wir politisch sind. – Zur Zeit des Perikles hat jede Tätigkeit ihren Ort und die zugehörigen Lichtverhältnisse. Gearbeitet wird im Haushalt, griechisch: Oikos, von dem sich unser Begriff der Ökonomie ableitet. Gehandelt wird in der Polis, dem Ort des Politischen. Über der

Polis leuchtet das helle Licht der Öffentlichkeit, im Oikos ist es dunkel, glimmt höchstens ein schwaches Öllämpchen. In der Polis begegnen sich die freien Männer von Angesicht zu Angesicht, als Gleiche unter Gleichen, sie messen sich miteinander, in Wort und Tat, versuchen einander zu überzeugen, zu übertreffen, um schließlich Ruhm und Ehre zu erlangen, um den eigenen Namen in Denkmälern und Inschriften verewigt zu wissen. Um zu überdauern. Im Oikos dagegen sind sie Despoten, die mit Gewalt über ihre Frauen und Sklaven verfügen. Denn nur durch sie ist es ihnen möglich, dem Oikos zeitweise zu entkommen. Erst indem sie den Frauen und Sklaven ihren Anteil an der Besorgung des Lebensnotwendigen aufbürden, können sie die Möglichkeit zur Freiheit aktualisieren, die dem Menschen innewohnt, im hellen Licht der Polis.

Lu: Eine Wildheit wie von Löwen, die Hasenfüßigkeit der Hasen, die Durchtriebenheit der Füchse...

Nachts steht der Obdachlose da, im Schein des Bildschirms, schaut sich die Werbung an, geht auf und ab, manchmal legt er den Kopf in den Nacken und guckt zu, wie eine Gabel in das dampfende Pulled Pork fährt. – Kürzlich habe ich entdeckt, wo er schläft. Zwei Füße sah ich, schmutzige Socken und das Ende einer Isomatte. Sie lugte aus einer Nische in der Einkaufspassage, gegenüber den Bankautomaten und Kontoauszugsdruckern, abseits der Treppe zum Kino, das seit Wochen geschlossen ist. Ich frage mich, warum er sich dort immer erst nach eins hinlegt, ob er weiß, dass dann keiner mehr da ist vom Sicherheitsdienst, der ihn verjagen könnte, oder ob er vorher schlicht nicht schlafen kann.

Lu: Erwinnere mich, in irgendeinem Buch stand, es gibt etwas, das nennt man ‚Hai-ji-na‘, sehr abstoßend in Blick und Erscheinung, frisst das oft totes Fleisch, selbst größte Knochen zermalmt und schlingt es hinunter [...]

Freiheit durch Unfreiheit, das ist Arendts theoretische Figur. In *Vita Activa*, der Herzkammer ihres Theoriegebäudes, wird sie erstmals ausformuliert.

Da die Menschen der Notdurft des Lebens unterworfen sind, können sie nur frei werden, indem sie andere unterwerfen und sie mit Gewalt zwingen, die Notdurft des Lebens für sie zu tragen.

Arendt ist dieser Formel treu geblieben, auch wenn es unter den Bedingungen der Moderne nur noch wenige Anwendungsfälle für sie gibt. Die Polis nämlich liegt verschüttet, schon Plato und Aristoteles haben ihre Blütezeit nicht mehr gesehen. Und doch ist sie nicht tot, sie leuchtet immer dort auf, wo ein Herrschaftssystem fällt und sich ein Raum auftut, ein heller, öffentlicher Raum, in dem, ganz ungeplant und unvorhersehbar, sich Menschen begegnen, als Gleiche unter Gleichen, von Angesicht zu Angesicht, und zu handeln beginnen, zu streiten, sich zu messen. Arendt meint die Französische Revolution und die Amerikanische. Aber in Frankreich wird dieser Raum schon bald wieder verschüttet, von den verarmten Massen, von ihrer Not, die für Arendt kreatürlich ist, sie gehört in den dunklen Oikos, nicht auf die Straße, nicht in den öffentlichen Raum, denn dort entfaltet sie ihre despotische Gewalt, die ihr anhaftet, sie vernichtet alle Freiheit. – In Amerika, zum Glück, sei es anders verlaufen, die soziale Frage habe sich nicht gestellt, habe die Gründung der Freiheit nicht überlagern und ersticken können, der Wohlstand der Kolonien habe ermöglicht, dass sich die Gründungsväter ganz auf ihre Versammlungen und Erklärungen konzentrieren konnten, auf den Wortlaut der Verfassung.

Wie auf einer Insel saßen sie, die von keinem Leiden um sie [herum] in ihren Gefühlen beirrt, von keiner vordringlichen Not zur Unterwerfung unter die Notwendigkeit versucht, von keinem Mitleid verlockt wurden, ihre Vernunft über den Haufen zu werfen.

Über die Revolution, so übertitelt Arendt ihre Revolutionstheorie, und obwohl sie darin im Wesentlichen nur über zwei Revolutionen spricht, von denen ihr die Amerikanische als Erfolgsmodell gilt, und obwohl sie den Reichtum der Kolonien als zentralen Grund für diesen einen Erfolg herausstellt, kann sie von den knapp vierhundertdreißig Seiten nur zwei entbehren, um über den Grund für diesen Wohlstand zu berichten: Sklaverei. Bedauern und Bestürzung klingen durch diese knappen Zeilen, und es will so gar nicht passen, denn theoretisch ist ja alles konsistent. Die versklavten Menschen sind doch dort, wo Arendts topographische

Gliederung sie haben will, im Dunkeln des Oikos, wo sie die Freiheit derer garantieren, die sich als ihre Besitzer verstehen.

Lu: [...] überall stand: ‚Menschenfleisch‘!

In der westlichen Transkription kann man das erste Kaisergeschlecht der Qin (ohne g am Ende) und das letzte der Qing (mit g am Ende) leicht verwechseln. Anders als die Qin waren die Qing äußerst traditionsbewusst. Als die Barbaren kamen, verlangten sie von ihnen den Kotau vor dem Kaiser und seinen Symbolen. Sie wiesen ihren Wunsch nach Handel ab, weil es nichts gab, das sie von ihnen hätten haben wollen. Aber die Barbaren kamen trotzdem, mit Kanonenbooten, zwangen ihnen Ungleiche Verträge auf, pressten ihnen Land ab und Geld, drängten in die Häfen und von dort auf die Märkte, weil sie Opium verkaufen wollten, tonnenweise Opium, das sie von Menschen anderswo hatten produzieren lassen, von Menschen, die sie schon länger in ihre Gewalt gebracht hatten. Die einen unterwarfen sie, um Drogen zu produzieren, die anderen, um sie ihnen zu verkaufen. – Die ersten Barbaren kamen aus Großbritannien. Die späteren aus den USA. Aus Russland und Frankreich. Dann aus Japan. Aus Italien, den Niederlanden, Österreich-Ungarn, Belgien und Spanien. – Auch Wilhelm II. schickte seine Marine, aber als Barbaren wollte er die Deutschen dabei nicht verstanden wissen. Sondern als Hunnen.

Pardon wird nicht gegeben; Gefangene nicht gemacht. Wer Euch in die Hände fällt, sei in Eurer Hand. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in der Überlieferung gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutschland in China in einer solchen Weise bekannt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wagt, etwa einen Deutschen auch nur scheel anzusehen.

Das Kommando hatte Lothar von Trotha, der Kaiser war zufrieden, schickte ihn bald auch nach Südwestafrika, wo er auf die Herero schießen ließ, sie in die Wüste trieb, bis sie verdursteten, man verlieh ihm einen Orden.

Je länger ich lese, desto mehr hat alles mit allem zu tun, es ist ein Problem. Immer wieder schmeiße ich hin oder streiche ganze Seiten, weil ich glaube, ein stringentes Argument formulieren zu müssen, eine lineare Kette von Kausalitäten, die planvoll auf einen Punkt hinstreben, eine These, Ross und Reiter, weil dieses Ahnen von Analogien und Kontiguitäten im historischen Material, diese ungemeine Verstrickung – aber nachts, wenn meine Schritte von den Doppelhaushälften widerhallen, wenn ich gehe, ohne dabei recht wahrzunehmen, wo ich bin, nachts, wenn ich mit dem Blick am Boden haftend durch die Quartiere streife, grüble, ergibt doch alles wieder Sinn.

Hätte Hannah Arendt im Hauptquartier von Montana gestanden, in Sichtweite der Raumschiffe, sie wäre dagegen gewesen, den Menschen die heptapodische Sprache zu überbringen, die nonlineare Architektur ihres Denkens, dem sich die Zeit öffnet, die Erinnerung an die Zukunft. Denn nur wer eine unbekannte Zukunft vor sich hat, wer noch unterscheiden kann zwischen dem individuellen Zweck des Handelns und seinem erst später erkennbaren historischen Sinn, nur wer sein Handeln als Anfangen begreift, wie jeder Mensch qua Geburt ein neuer Anfang ist, kann wirklich frei sein. – Arendts ganze Revolutionstheorie ist gemünzt gegen die Revolutionstheorie, gegen die hegelianisch-marxistische Philosophie, die den dialektischen Geschichtsverlauf schon kennt, bevor er sich ereignet, aber ebenso gegen die sozialdarwinistisch-rassistische Vorstellung von Geschichte als einem naturhaften Evolutionsgeschehen, dessen regelhafte Gesetzmäßigkeit man einsehen, ja betreiben kann. – Wer den Zweck seines Handelns gerade in dessen historischem Sinn begreifen will, wer also Geschichte machen, herstellen, auf ein scheinbar bekanntes Ziel zutreiben will, der ist an Freiheit, wie Arendt sie versteht, nicht mehr interessiert.

Im Ersten Weltkrieg kämpfte China an der Seite der Barbaren gegen die Hunnen von Wilhelm II. Unter dem Druck des Imperialismus war das chinesische Kaiserreich längst zusammengebrochen, die junge Republik hoffte jetzt durch ihre Kriegsbeteiligung auf die Rückgabe der hunnischen Landnahmen in Qingdao, Jiaozhou und Shandong. Aber Japan, das sich dem westlichen Imperialismus schnell und erfolgreich anverwandelt hatte, war den übrigen Alliierten offenbar wichtiger, in einer Geheimabsprache hatten sie Japan die deutschen Territorien in China

versprochen. – Am vierten Mai 1919 protestierten Studierende der Universität Peking am Tian'anmen, dem Tor des Himmlischen Friedens, stürmten später auch das Haus des Kommunikationsministers, dem man nachsagte, Japan nahezustehen, sie brannten es nieder, der Minister kam nur knapp mit dem Leben davon, floh über eine Mauer im Hinterhof, getarnt als Polizist in einer schlecht sitzenden Uniform. Der Chefbibliothekar der Universität Peking hieß Li Dazhao, einige Monate nach den Protesten gründete er eine Studiengruppe, die sich einem deutschen Nationalökonom widmete, Karl Marx. Ein Mitglied dieser Studiengruppe, der auch als Lis Assistent in der Bibliothek aushalf, obwohl er gar nicht eingeschrieben war, hieß Mao Zedong.

Lu: Heute gar kein Mondlicht, kein gutes Zeichen, ich weiß. Ging am Morgen sehr auf der Hut vor die Tür, da trat dem alten Herrn Zhao so ein seltsamer Ausdruck in die Augen [...]

Aus dem Protest wurde eine Bewegung, die Vierte-Mai-Bewegung, die das konfuzianistische Erbe für die Rückständigkeit des Landes verantwortlich machte, für seine Unterlegenheit, die es zur Beute werden ließ, wehrlos vor den Imperialisten. Der Glaube an die alten Bücher, an die Tradition, an die große Vergangenheit, halte das Land zurück. Der moderate Flügel wollte ihn reformieren, der radikale gleich ganz abschaffen. Aus letzterem wurde die Kommunistische Partei Chinas. – Siebzig Jahre später, im Mai 1989, standen wieder Studierende der Universität Peking auf dem Tian'anmen Platz, auf einem ihrer Transparente stand: *Fort mit dem Konfuzianismus, der Hunde aus uns macht*. Es war gegen die gerichtet, die dem Konfuzianismus einst den Krieg erklärt hatten. Wu'er Kaixi, ein ethnischer Uigure, verbreitete seinen Aufruf unter dem Titel: *Manifest zum Neuen Vierten Mai*. Er kritisierte Bürokratie, Korruption, Inflation, die Geringschätzung der Intellektuellen. All das führe in den Feudalismus. Er erinnerte an die Vergangenheit, an die siebzig Jahre alten Kernforderungen der Vierte-Mai-Bewegung: Wissenschaft und Demokratie. – Dann begann das Blutbad.

Lu: Die ‚Hai-yi-na‘ ist mit dem Wolf verwandt und der Wolf ist mit dem Hund verwandt. Dass der Hund der Zhaos sich vorgestern ein paar Mal nach mir umgedreht hat, zeigt, auch er ist Teil des Komplotts [...]

Lu Xun, dem Schriftsteller, sind zwei Museen gewidmet, eines in dem Haus, in dem er in Beijing lebte, und eines in der Wohnung, die er später in Shanghai bezog. Wenige Meter nördlich von dort liegt ein Park, der seinen Namen trägt, in dem Park liegt auch er selbst unter einer Granitplatte, die Inschrift hat Mao persönlich verfasst: Das Grab von Herr Lu Xun. – Im *Tagebuch eines Verrückten*, Lu Xuns bekanntester Erzählung, kritzelt er bei Mondlicht hektische Aufzeichnungen in sein Heft, weil er Angst hat, gefressen zu werden. Er schreibt:

Lu: Menschenfleisch wurde, wie ich mich, wenn auch vage, erinnere, schon immer gegessen, das war keine Seltenheit. Ich habe in einem Geschichtsbuch nachgeschlagen, einem ohne Jahreszahlen, auf jeder Seite standen von zitternder Hand die Zeichen ‚Menschlichkeit, Rechtschaffenheit, Dao und Tugend‘. Ich fand ohnehin keinen Schlaf und las die halbe Nacht, alles ganz genau, bis ich die Zeichen zwischen den Zeilen entdeckte, überall stand: ‚Menschenfleisch‘!

Tianxia als Methode, kombinierte Synthese, aber im Modus der Frage: Was, wenn die Kommentatoren und Rezensenten so scharf auf Zhao reagieren, so pauschal und unnachgiebig, weil sie etwas ahnen? Bei aller berechtigter Ablehnung seiner Ablehnung von Demokratie und Rechtsstaat, bei aller berechtigter Zurückweisung seiner Zurückweisung von Menschenrechten und Multilateralismus –, vielleicht spüren sie doch, dass er einen Punkt trifft, eine Schwäche? – Was, wenn Zhao zumindest insofern recht hat, als die globalisierte Welt einer Ordnung bedarf, in der die Menschen und Staaten auch aus der Perspektive der Welt denken, nicht nur aus ihrer eigenen? Die Welt als politisches Subjekt? – Was, wenn die Heptapoden recht haben und wir lernen müssen, in *Non-Zero-Sum Games* zu denken, weil wir die Zukunft kennen? – Was, wenn Arendt recht hat und sich die Berechenbarkeit von Zukunft mit Freiheit nicht verträgt? Berechenbarkeit nicht im Sinne von marxistischer Geschichtsphilosophie, sondern von Prognosen des Weltklimarates, Modellierungen von Epidemiologen? Und was, wenn die Freiheit, die Arendt meint, es nun mit diesen prognostizierten Entwicklungen zu tun bekäme, einer Entwicklung, die sie selbst losgetreten hätte, mit der gewaltigen Maschinerie ihres Oikos, ihrer Oikonomie: Klimawandel, Zoonosen, Artensterben? Und wenn diese Entwicklung nun nicht mehr

nur die beträfe, die unfrei im Dunkeln sitzen und laborieren und malochen für die glücklichen anderen, die herrlich frei im Hellen stehen und die Polis überblicken? Wie gingen diese freien Menschen mit einer Unfreiheit um, die sich nicht mehr in die dunklen Küchen, Kreißsäle und Hospize abdrängen ließe, zu Gesinde, Frauen und Sklaven, weil sie den hellen Raum selbst einzuengen begönne, dichter Smog und rotumkränzter Horizont, Aerosole und Bluthusten, wie gingen freie Menschen mit geschwundenen Handlungsspielräumen um, an die sie nicht gewöhnt sind?

Archiv-Ton: Wir haben in Deutschland keine Pandemie. Wir haben eine vom Bundestag beschlossene Pandemie. Sonst nix.¹⁴

Was, wenn der Populismus nicht das Böse ist, das plötzlich über die liberalen Demokratien hereinbrach, sondern nur ihre Schwundstufe? Ein Monstrum vielleicht, aber ein Monstrum im lateinischen Wortsinn, also: ein mahnendes Zeichen? Mahnung daran, dass ein bestimmtes Freiheitsverständnis des Westens nur möglich war, weil es den Glauben an eine andauernde Unumschränktheit bedeutete, eine magische Entkopplung von allem, das unfrei machen könnte, das man nur ins Dunkel schieben musste, die Armut, die Ausbeutung, die geschundene Natur? Und der Populismus jetzt als die operettenhafte Verlängerung dieses Märchenglaubens, der die Faktizität der Klima-Prognosen und Covid-Inzidenzen fiktionalisieren muss, um die andauernde Unumschränktheit weiterhin behaupten zu können, die Handlungsmacht und Herrlichkeit, die das fiese Establishment dem *teutschen Volke* nur vorenthalte, aus bösem Willen?

Archiv-Ton: ...pure Ideologie, die auf der geschickten Vermarktung einer Lüge beruht, der Lüge vom menschengemachten Klimawandel...¹⁵

Dieses Freiheitsverständnis haben die Populisten nicht erfunden, und vielleicht ist es gar kein Verständnis von Freiheit, eher eines von Souveränität. Jeder und jede ein kleiner Souverän, der, wie Carl Schmitt es beschreibt, frei ist von allen Schranken, Bedingungen, Hemmnissen und Verantwortlichkeiten, über allem steht, an nichts gebunden ist. Dabei ist nichts un-bedingt von anderem, alles ist verflochten. Die Staaten sind es genauso wie die Einzelnen, die sie ausmachen. Ich glaube, Hannah Arendts Freiheitsbegriff ist der Freiheit dort am nächsten, wo sie sich dieser Einsicht nähert.

Da Menschen [...] in eine schon bestehende Menschenwelt geboren werden, geht das Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten allem einzelnen Handeln und Sprechen voraus, so daß sowohl die Enthüllung des Neankömmlings durch das Sprechen wie der Neuanfang, den das Handeln setzt, wie Fäden sind, die in ein bereits vorgewebtes Muster geschlagen werden und das Gewebe so verändern, wie sie ihrerseits alle Lebensfäden, mit denen sie innerhalb des Gewebes in Berührung kommen, auf einmalige Weise affizieren.

Verstünden wir uns voll und ganz als Wirkende, Webende, Knüpfende und Flechtende, so könnten wir das Oikonomische nicht länger ins Dunkel sperren, müssten rechnen mit dem, was von dort kommen wird, wären uns der Verstricktheit bewusst, hätten längst eingesehen, dass souverän nur ist, wer ganz allein lebt, irgendwo in der Wüste oder auf dem Mond. Aber frei sein kann man nur unter anderen und unter anderem. In der Verstrickung frei zu sein, ohne das Anfangen und Menschsein zu versäumen, ich weiß nicht, wie das geht, in aller Konsequenz, und es fühlt sich an wie frommer Wunsch und Sonntagsrede, das zu schreiben, hier, allein und in der Nacht, aber in der Verstrickung frei zu sein, ohne sie zu leugnen, das müssen wir lernen. – Freiheit als *Non-Zero-Sum Game* im Angesicht prognostischen Wissens.

m

¹ Tagesschau am 13.11.2020, 2:35-2:39, <https://www.ardmediathek.de/ard/video/tagesschau/tagesschau-20-00-uhr/das-erste/Y3JpZDovL2Rhc2Vyc3RlLmRlL3RhZ2Vzc2NoYXUvYWRkNDdjZmUtMDc3Zi00MzBmLTgxNzEtNDlhNjQ0Y2E5Zjdm/> (9.3.2021).

² Vox Pop am 20.11.2020, 0:25-0:30, <https://www.tagesschau.de/inland/silvester-feuerwerk-corona-101.html> (9.3.2021).

³ Tagesschau am 23.12.2020, 0:54-1:00, <https://www.ardmediathek.de/ard/video/tagesschau/tagesschau-20-00-uhr/das-erste/Y3JpZDovL2Rhc2Vyc3RlLmRlL3RhZ2Vzc2NoYXUvOTNiZjQ3NjgtY2M1Yi00MjE1LWI4YjAtMWUwMDE5NjA1YWRh/> (9.3.2021).

⁴ Donald Trump am 6.11.2016, <https://www.youtube.com/watch?v=59SBRkTEkWM> (4.12.2020).

⁵ Donald Trump am 18.10.2016, <https://www.youtube.com/watch?v=PiqtbaxDgao> (4.12.2020).

⁶ Donald Trump am 8.12.2017, <https://edition.cnn.com/videos/politics/2017/12/09/trump-rally-pensacola-rigged-system-sot.cnn> (4.12.2020).

⁷ Tobias Wenzel am 20.1.2020, <https://www.br.de/nachrichten/kultur/warum-der-chinesische-philosoph-zhao-tingyang-kaum-erhellend-ist,Ro7VMAI> (7.12.2020).

⁸ Arrival, 0:35:15-0:35:38.

⁹ Arrival, 1:06:04-1:06:11.

¹⁰ Arrival, 1:19:00-1:19:07.

¹¹ Arrival, 1:43:02-1:43:12.

¹² Arrival, 1:30:45-1:30:57.

¹³ Greta Thunberg am 23.9.2019, 0:37-3:28, <https://www.youtube.com/watch?v=TMrtLsQbaok> (10.3.2021).

¹⁴ Stephan Protschka, Stephan Brandner, Hansjörg Müller am 26.10.2020, 0:41-1:01, <https://www.youtube.com/watch?v=UvW15Tbl2Kw> (10.3.2021).

¹⁵ Michael Espendiller am 16.1.2020, 0:10-1:57, <https://www.bundestag.de/mediathek?videoid=7413994#url=bWVkaWF0aGVrb3ZlcmxheT92aWRlb2lkPTc0MTM5OTQ=&mod=mediathek> (10.3.2021).